

Benedict Schubert
Predigttext: Lukas 8, 4-8

Überraschende Ernte einfahren

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

heute lege ich Euch einen Text vor, der so bekannt ist, dass die eine oder andere versucht sein könnte, nach dem ersten Satz schon abzuschalten. Ich lese das Gleichnis vom Sämann, dessen Körner auf vier Sorten Boden fallen. Nicht wenige von Euch haben vielleicht schon seit der Sonntagschule Bilder im Kopf, die sofort aufsteigen – und dann muss man ja gar nicht mehr hinhören. Meine Sonntagsschullehrerin beispielsweise arbeitete – typisch für die frühen 1960er Jahre – mit Heften, in denen die Illustrationen sehr schematisch und grafisch waren. Das Bild zu dieser Geschichte war ein Kreis, der wie eine Torte in vier gleich grosse Stücke aufgeschnitten war, und in jedem der Stücke waren die vier Bodentypen symbolisiert.

Kurz: ich gehe das Risiko ein, dass der Text, den ich Euch lese, Euch tendenziell zum Dösen bringt. Ich hoffe einfach, dass es mir trotzdem gelingt, das Gleichnis mit Euch so zu lesen, dass Euch am Ende eine gesunde Irritation bleibt, dass Ihr kreativ angeregt werdet und dass Ihr schliesslich getröstet und dankbar staunt. Dass das geschieht, habe ich nicht in der Hand – aber hört hin. Und Gott selbst schenke uns, dass wir verstehen, was Er uns zu sagen hat:

*4 Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus
und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm.*

Da erzählte er ihnen ein Gleichnis:

*5 "Ein Bauer ging aufs Feld,
um seine Saat auszusäen.*

*Während er die Körner auswarf,
fiel ein Teil davon auf den Weg.*

*Die Körner wurden zertreten
und die Vögel pickten sie auf.*

6 Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden.

*Die Körner gingen auf
und vertrockneten sofort wieder,
weil sie keine Feuchtigkeit hatten.*

*7 Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln.
Die Disteln gingen mit auf
und erstickten die junge Saat.
8 Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden.
Die Körner gingen auf
und brachten sofort hundertfache Frucht."
Dann rief Jesus noch:
"Wer Ohren zum Hören hat,
soll gut zuhören."*

LUKAS 8

Liebe Schwestern und Brüder,

es muss einer ein kompletter Idiot sein, wenn er das kostbare Saatgut auf diese Weise vergeudet. Entweder ist er faul oder die Arbeit stinkt ihm gewaltig. Oder er ist am Träumen oder er hat furchtbaren Liebeskummer und weiss nicht mehr, was er tut. Jedenfalls dürfte die unmittelbare Reaktion derer, die da aus allen Orten gekommen waren, eine Mischung gewesen sein aus Entrüstung und Neugier. Sie werden sich aufgeregt haben über diesen Sämann, der so verschwenderisch mit Saatgut umgeht. Die meisten, die Jesus zuhörten, wussten schmerzlich genau, dass es katastrophale Folgen für die Versorgung der Familie haben kann, wenn einer beim Säen nicht aufpasst. Gleichzeitig werden sie neugierig gewesen sein, was Jesus mit diesem Gleichnis wohl sagen möchte – und entsprechend frustriert, als er sie mit dem lapidaren Appell entliess: *"Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören."*

In der vorletzten Woche war ich – wie einige wissen – in einer ökumenischen Ferienwoche im Wallis. Von den 170 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gehörten viele zu der Gruppe von Menschen, die im Moment gerne verantwortlich gemacht werden für alles, was in unserem Land schief läuft. Es sind Asylsuchende, Menschen, die vor der Gewalt, vor der Ausweglosigkeit, vor der Not, vor dem Elend in ihrer Heimat geflüchtet und, meist auf abenteuerlichen Wegen, in unserem Land angekommen sind.

Ali ist beispielsweise einer von ihnen. Er stammt aus einer kurdischen Familie, die in Damaskus in relativem Wohlstand lebte. Zusammen mit seinem Vater besass er einen Coiffeursalon, eine Velowerkstatt, eine Autowerkstatt, einen Supermarkt und einen Wohnblock. Diese Familienbetriebe liessen ihn und die Seinen gut leben – bis der Krieg alles zerstörte und er an Leib und Leben bedroht flüchten musste. Es gelang ihm, in die Schweiz zu kommen. Sein Asylverfahren ist hängig. Er hat immerhin das

Glück, dass er in der Lederwerkstatt Rehovot im Kleinbasel etwas Sinnvolles tun kann und nicht bloss Daumen drehen und warten muss.

Ali ist einer von Tausenden, die auf der Flucht sind. Die allermeisten finden in den Nachbarländern Zuflucht. Meist sind das Länder, die selbst weder wirtschaftlich noch politisch besonders stabil sind. Diejenigen die flüchten müssen und alles zurücklassen und verlieren, sind gezwungen, von Null auf anzufangen. Am Schlimmsten dran sind diejenigen, die in den riesigen Flüchtlingslagern nur darauf warten können, dass die Nothilfe sie erreicht.

Etwas besser dran sind diejenigen, die bei entfernten Verwandten, bei Freunden oder Glaubensgeschwistern unterkommen. Vielleicht haben sie Glück und es wird ihnen ein Stück Land zugewiesen, auf dem sie für sich und ihre Familie etwas anpflanzen können. Meist sind es nicht die besten und fruchtbarsten Grundstücke, die ihnen angeboten werden. Doch sie haben keine Wahl und ringen dem kargen Boden ab, was immer er hergibt.

Stellt Euch beim Gleichnis also zuerst einen Sämann mit einem solchen Schicksal vor. Der Acker, der ihm als Vertriebenem zugewiesen wurde, ist so schmal und klein, dass immer etwas Saatgut verloren geht. Er kann sich noch so Mühe geben beim Säen, etwas fällt immer nebedran. Er braucht keine Zuschauer, die ihn ermahnen, er sollte sorgfältiger sein beim Ausstreuen Er sät unter Tränen (Ps 126), heulend vor ohnmächtiger Wut, weil er buchstäblich zu wenig zu leben, aber grad ein bisschen zu viel zum Sterben hat.

Manche dieser armen Kleinbauern wurden übrigens nicht durch den Krieg oder eine Naturkatastrophe vom besseren Boden vertrieben. Sie sind aufgrund von Korruption und Misswirtschaft in solchem Elend gelandet.

Es ist zutiefst nicht in Ordnung, dass so viele Menschen unter Bedingungen arbeiten, unter denen ihre ohnehin zu knappen Ressourcen auch noch verschwendet werden! Es darf doch nicht sein, dass ihre knappe Arbeitskraft, ihre wenigen Mittel in Familien- und Nachbarschaftsstreitigkeiten erstickt, auf dem Weg durch unendliche Fahrtkosten aufgezehrt werden, oder verpuffen, weil Maschinen schlecht gewartet, Werkzeuge nicht instand gestellt sind, Strukturen nur Leerläufe produzieren. Wenn und weil ich mir so einen Sämann vorstelle, bin ich empört über das Gleichnis.

Nun gibt es aber noch eine zweite Weise, mir ein Bild des Sämanns zu machen. Nämlich als einer, der in unserem Kontext lebt. Bei uns werden sämtliche Lebensbereiche immer konsequenter durchökonomisiert. Eine

Pflegefachfrau beispielsweise weiss auf die Sekunde genau, wie lange sie am Bett einer Patientin stehen darf, wenn sie den morgendlichen Rundgang macht. Dass die Patientin schlecht geträumt hat, oder dass sie Angst hat um ihre Tochter, ist in der Fallpauschale nicht vorgesehen. Alles ist durchgerechnet, durchgetaktet, abgezählt und zugemessen.

Was aber tut unser Sämann? Er zählt weder Erbsen noch Saatkörner. Er berechnet nicht im Voraus, wie er den Abstand zwischen den Furchen und dann den einzelnen Körnern so optimieren kann, dass er ein möglichst profitables Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag erreicht. Dann kann er die Versicherung bezahlen, die Maschinen amortisieren und er bekommt bessere Subventionen. Nein, unser Sämann streut grosszügig, verweigert sich dem System bis zu einem gewissen Mass. Er ist sich bewusst, wie wenig er im Griff und unter Kontrolle hat. Deshalb arbeitet er von Anfang an auf Hoffnung hin.

Ob das Saatgut aus Not und Enge oder ob es aus Grosszügigkeit jenseits der Grenzen des vorbereiteten Ackers landet – ein Teil davon bringt Frucht, und zwar überreiche. Da wächst etwas überraschend und weit über das zu erwartende Mass hinaus. In unserer Version des Gleichnisses heisst es sogar provozierend, dass dieser Teil der scheinbar vergeudeten Saat *sofort* reiche Frucht gebracht habe.

Das ist doch ungemein tröstlich. Sowohl im Elend wie in der „Iargesse“, der spontanen, selbstverständlichen – oder leider eben überhaupt nicht mehr selbstverständlichen – Grosszügigkeit kann etwas aufblühen und Frucht wachsen, die uns staunen lässt. Und uns das Leben schöner und reicher macht.

Die Deutung des Gleichnisses, schreibt der Evangelist weiter, teilt Jesus nur mit denen, die ihm folgen, mit seinen Jüngern. Hier – das wisst Ihr – liegt der Akzent auf den vier Bodentypen, die als Gleichnis dienen für vier Weisen, das aufzunehmen und zu verarbeiten, was Jesus verkündigt. Damit wird das Gleichnis auf eine ganz bestimmte Fragestellung hin gelesen, auf eine spezifische Sorge hin. Jesus ermutigt die Seinen im Blick auf frustrierende Erfahrungen, die sie machen, als sie mit ihm mitziehen. Das wäre eine andere Predigt geworden. Bestimmt wäre auch dazu im Blick auf die gegenwärtige Lage unserer Kirche Sinnvolles und Ermutigendes zu sagen gewesen.

Doch ich habe den Auslegungsteil bei der Lesung bewusst weggelassen. Ich wollte mit Euch beim ursprünglichen Gleichnis bleiben. Wir feiern Erntedank. In dem, was Ihr mitgebracht und hier vorne ausgelegt habt, haben

wir vor Augen, wie reich wir gesegnet sind. Unsere Voraussetzungen sind schon sehr gut. Und wir freuen uns dankbar darüber, dass daraus auch einiges Gutes entstanden ist.

Gott schenkt überraschend reiche Ernte. Ich hoffe, dass von der heutigen Betrachtung des Gleichnisses etwas hängen bleibt an Irritation und an Ermutigung. Und dass wir überrascht einstimmen können, wenn die Mädchen singen: „Dank für seine Gaben!“